

nung zw. dem kanon. Anspruch der als Hl. /Schrift angesehenen Glaubensurkunde u. der literar., geschichtlich kontingenten Gestalt der bibl. Schriften. Dadurch ist der BH. die Frage nach dem Verhältnis zw. philol. u. theol. Methode wie zw. gesch. Erinnerung u. verbindl. Auslegung für die Ggw. gestellt. Zum anderen ist das „Alte Testament“ der Christenheit die *eine* u. *ganze* Bibel des Judentums. Dadurch erhebt sich nicht nur das Problem der Legitimität einer *interpretatio christiana* des AT, sondern auch die Frage nach der Einheit der Hl. Schrift in der Zweieit ihrer beiden Hauptteile.

3. *Geschichte.* a) Charakteristischer Ausdruck spätantiker, ma. u. frühneuzeitl. BH. ist die *Lehre v. vierfachen /Schriftsinn*. Daß die (atl.) Schrifttexte eine allegor. Bedeutung haben, ist eine schon in bibl. Zeit weitverbreitete Auffassung v. Juden (Aristobulos, /Philon v. Alexandrien) u. Christen (pln. Briefe, Hebr., Mt., Joh); sie entspricht dem antiken Wahrheitsbewußtsein u. führt zu einer der Homer-Exegese vergleichbaren Methodik. In der Patristik setzt sich die Allegorese mit der alexandrin. Schule (/Origenes) auch im Westen durch (/Ambrosius, /Augustinus, /Hieronymus), während die stärker dem Literalsinn verpflichteten Antiochener (/Diodoros v. Tarsos, /Theodoros v. Mopsuestia, /Johannes Chrysostomus) im Osten wie im Westen geringeren Einfluß hatten. Bei /Johannes Cassianus (conl. 14,8) findet sich erstmals die Lehre ausgeführt, daß dem Literalsinn ein dreifacher geistl. Sinn zugeordnet sei: der „allegorische“ erhebt den „dogmatischen“ Gehalt, der „moralische“ zieht die ethisch-spir. Konsequenzen, der „anagogische“ erhellt die eschatolog. Bedeutung. Auf diese Weise werden die bibl. Texte umfassend aktualisiert; allerdings besteht die Gefahr, daß sich der geistl. Sinn v. buchstäblichen allzusehr löst. Deshalb gibt es immer wieder, u. a. bei /Thomas v. Aquin, Tendenzen, die kriterielle Bedeutung des Literalsinns stärker zu gewichten.

b) Die jüd. Exegese blieb bis ins MA (/Raschi, /Abraham ben Meir ibn Esra) im ganzen stärker philologisch orientiert, wandte sich freilich über lange Zeit mehr dem /Talmud als der /Tora selbst zu. In den Auseinandersetzungen mit den /Karäern entwickelt sich dann die Unterscheidung v. *Peschat*, dem wörtl., u. *Derasch*, dem erbau. Sinn des Textes (/Saadja ben Josef). Die Gewichte wurden unterschiedlich gesetzt, jeweils nicht unähnlich den zeitgenöss. chr. Vorstellungen.

c) Die reformator. H. ist schon bei Luther durch zwei Grundzüge gekennzeichnet. Zum einen betont er gg. den Eindruck einer Vereinnahmung u. Verdrehung des Schriftsinns durch das r.-k. Lehramt die Normativität allein der Hl. Schrift (/sola scriptura: WA 7, 97, 1–9; 98, 4 ff.), die aus sich selbst heraus klar sei (*claritas externa et interna scripturae*: WA 18, 609, 5–14) u. desh. sich selbst auslege (*sui ipsius interpres*: WA 7, 97, 23 f.). Zum anderen liest er die ganze Bibel unter christolog. (WA 39/I, 47, 41, 49) u. rechtfertigungstheol. Vorzeichen (WA, Dt. Bibel 7, 384, 25 ff.) so, daß jedes Wort der Hl. Schrift einerseits als Gesetz, d. h. den Sünder richtendes, weit mehr jedoch andererseits als Ev., d. h. den Sünder auf seinen Glauben hin rettendes Wort Gottes wahrzunehmen sei (WA 10/I, 2, 155, 21–159,

II. Biblische H.: 1. *Begriff.* Biblische H. (BH.) ist Theorie der Schriftauslegung. Sie reflektiert nicht nur über die Applikation bibl. Texte, sondern auch über die Aufgaben, die Voraussetzungen, das Schriftverständnis, die Prinzipien u. Kategorien sowie die Verantwortung der /Exegese.

2. *Problemfelder.* Die BH. ist v. ihren Anfängen an bis in die Ggw. bes. durch zwei Problemkonstellationen geprägt. Zum einen herrscht eine Span-

20). Die gegenreformat. Kritik, daß die Schrift inmitten der Kirche entstanden u. nur inmitten der Kirche ausgelegt werden könne, trifft eher die altprot. Orthodoxie, zumal eine hochstilisierte Verbalinspiration (≠Inspiration). Kontrovers blieb die Möglichkeit verbindl. Schriftauslegung durch das kirchl. Lehramt.

d) Seit der Aufklärung werden die prot. wie die kath. (u. die orthodox-jüd.) Schriftauslegung durch dezidiert profanwiss. Positionen in Frage gestellt: Die Autorität der Hl. Schrift wird am Maßstab der autonomen menschl. Vernunft gemessen, die Vorstellung einer supranaturalen Offenbarung kritisiert, die Theol. der Bibel ethisiert (B. ≠Spinoza, J. ≠Locke, H. S. ≠Reimarus, I. ≠Kant). Ein überzeugendes Konzept BH., das diese Herausforderung besteht, entwickelt weder die *hermeneutica sacra* des ≠Pietismus noch die kath. ≠Neuscholastik, sondern erst die ≠historisch-krit. Forschung, insofern sie in der Schriftauslegung z. gesch. Denken durchbricht. Freilich ist die historisch-krit. Exegese in ihren Anfängen z. T. selbst stark rationalistisch (D. F. ≠Strauß) resp. historistisch (F. C. ≠Baur, F. C. ≠Overbeck, W. ≠Wrede) orientiert. Vor allem bei F. D. ≠Schleiermacher u. R. ≠Bultmann wird diese Engführung hermeneutisch aufgesprengt, bei Schleiermacher freilich im Horizont einer romant. Psychologisierung, bei Bultmann im Zuge einer ≠existentialen Interpretation, die das Grundproblem des Verhältnisses v. Gesch. u. Geschichtlichkeit aufwirft.

e) Die kath. Exegese hat durch das Vat. II starken Auftrieb erfahren. *Dei Verbum* stellt auf der Basis eines geschichtstheologisch u. soteriologisch entwickelten Offenbarungsbegriffs (DV 11) sowohl die Suffizienz u. Normativität der Schrift (DV 9) als auch die Unverzichtbarkeit hist. Methodik fest, betont aber gleichzeitig die Notwendigkeit theol. Exegese, die sich in der Orientierung am ganzen Kanon u. der hermeneut. Reflexion der kirchl. Auslegungs-Gesch. erweise (DV 12).

4. *Perspektiven*. Die BH. hat gegenwärtig in Kritik des Fundamentalismus die theol. Legitimität der hist. u. philol. Methoden u. in Kritik des Positivismus die wiss. Legitimität biblisch-theol. Arbeit (insbes. der Frage nach der Einheit der Schrift) zu begründen. Um das Verhältnis zw. wiss. u. kirchl. Schriftauslegung (in ihren versch. Formen u. Instanzen) zu klären, muß die BH. den atl. u. ntl. Wahrheitsbegriff in die theol. u. method. Diskussion einführen. Um das Verhältnis zw. jüd. u. chr. Schriftauslegung neu zu bestimmen, ist die Bibel Israels daraufhin zu befragen, welche Bedeutung sie nach ihrem ureigenen Anspruch u. ihrer ntl. Rezeption als „Altes Testament“ der Christenheit haben kann. Die zentrale Perspektive BH. ist die Reflexion auf die Möglichkeit einer ≠Biblischen Theologie, die auf die Suche nach der theol. Einheit u. Wahrheit der Schrift geht.

Lit.: **R. Bultmann**: Glauben u. Verstehen, 4 Bde. Tü 1952–65; **H. de Lubac**: Exégèse médiévale, 4 Bde. P 1959–64; **HDG** Bd. 1/3c, 2. Tl. (F. Mußner); **A. H. J. Gunneweg**: Vom Verstehen des AT. Gö 1977; **P. Stuhlmacher**: Vom Verstehen des NT. Gö ²1986; **H. Weder**: Ntl. H. Zü 1986; **K. Berger**: H. des NT. Gt 1988; **H. Hühner**: Bibl. Theol. des NT, 3 Bde. Gö 1990–95; **H. Reventlow**: Epochen der Bibelauslegung, 2 Bde. M 1990, 1994; **W. Pannenberg–Th. Schneider** (Hg.): Verbindl. Zeugnis, 2

Bde. Gö–Fr 1992–95; **Th. Sternberg** (Hg.): Neue Formen der Schriftauslegung? Fr–B–W 1992; **Ch. Dohmen–Th. Söding** (Hg.): Eine Bibel – zwei Testamente. Pb 1995; **Ch. Dohmen–G. Stemberger**: H. der jüd. Bibel u. des AT. St 1996.

THOMAS SÖDING